

Postalisches

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **27 (1901)**

Heft 16

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-436798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Sehr verehrt, obwohl leider verkehrt vermehrt, das heißt zahlreich abgenommene Zuhörer! Und woher kommt das? Antwort: Das haben wir der schädlichen Pressefreiheit zu verdanken. Die Presse ist nämlich so frei, daß sie nicht gezwungen werden kann, meine gediegenen Vorträge, wie sie pflichtgemäß sollte, viel möglich weiter zu verbreiten, sowohl unter die bemittelte als unmittlere oder unbarbemittelte Klasse. In Folge dessen fühle ich mich berufen, gegen das Unwesen der Pressefreiheit öffentlich aufzutreten. Durch die Presse werden auch die einseitigsten Leute zu Gedanken, Forschereien und Nachfragen gepreßt, über Dinge, die sie gar nichts angehen und um die sie sich in überglücklicher Unwissenheit gar nicht kümmern; Leute, die sich durch Most- oder Traubenpressen leichter, vernünftiger und gesundheitslicher begeistern lassen. Wie viele Gebildete sogar, wenn sie ehrlich durchkommen wollen, sind wegen der Presse gezwungen, sich

vielmöglich herauszulügen, obwohl sie die Wahrheit über Alles lieben, wo sie nicht schadhast wirkt. Wie viele höhere oder niederträchtige Beamte werden unnütz beschönigt, obwohl sie doch zur Besserung weder Zeit noch Gelegenheit finden. Wie viele Diebe und sogar Mörder werden durch die Presse zu Hochmutssteufern gemacht, wobei man gezwungen ist, solche Scheufale mit Wein und Zigarren zu entschädigen. Armen Teufeln macht es zwar nichts, wenn man ihnen in der Zeitung wegen Schulden die Hölle heiß machen will, aber reiche Götter werden dabei satanisch wild. Hausen von Dichtern fangen an durch die Presse das Land zu verwüsten. Poeten, die nicht einmal im Stande sind, einen richtigen Reim zu finden auf „Vogel“ oder auf das Wort „Klavier“ nicht „Thier“ zu verwenden wissen. Pressefreiheit sollte Blättern höchstens auf „Verlorenes“ zugestanden werden, „Gesundenes“ braucht weniger Platz. Heiratsgesuche sind zwecklos. Der Barometer bitterer Enttäuschung gilt bei mir nicht auf Neaumür, sondern stützt sich auf Erfahrungheit. O, wie viele Zeit verliert das biedere Volk beim Lesen der Zeitungen. Sogar Leute, die nicht einmal richtig lesen können, verderben sich dabei die Augen. Ich kannte einen Mann, der meinte, es handle sich da um „Pressefreiheit.“ Wie er darnach handelte und was daraus entstanden ist, können Sie sich denken. Also meine Herren und Damen oder umgekehrt, lassen Sie sich nirgends pressen, und pressen Sie sich gegenteils die Wahrheiten meines Vortrages tief ins Herz, damit es Dir wohlgeruhe und Du lange lebest auf Erden. Mein Schluß ist geschlossen und Kiesel vor. Amen!

Heavy money on payday!

Millionen aller Sprachen Bibeln
Verbreitet England auf der Erde,
Doch Thaten sind auch keine Fabeln,
Daß Heuchelei entlarvet werde.
Hohnlachend bläut's der Satan in sein Buch,
Am Marmortisch auf blut'gem Leichentuch;
Es übt auf sein Geheiß im Höllenschlund
Die Land- und Seemacht sich — ER kennt des Krieges Grund —
Um dessen Stifter würdig zu empfab'n,
Auch der Vollstrecker harret Charons Kahn:
„Heh! Jesuitenpadres und ihr andern feinen Pfaffen,
Hört! Wenn die kommen, laßt das dumme gaffen,
Sprecht Euren Segen über die mit weitgespreizten Klauen,
Sie sollen Eure Herrlichkeit in voller Fülle schauen,
Ich schwör's bei MIR, drei Finger über'm ew'gen Feuer,
(Denn vor ihnen ist MIR selbst nicht mehr geheuer)
Sie sollen mir zuvörderst sein — der Hölle Kern —
An der Vergeltung Tag, am Meistertag des Herrn!
All die mit seinen wohlgemeinten Pfunden
Als „Christen“ ihren Machtbereich geschunden.“

Zur Zeit Mephisto's gramlich Antlitz ist,
Von Rührung — unbeschreiblich — übergossen
Ja! usagbar zum Lob vom Antichrist,
Es sind auch Thränen seinem Aug entflossen:
Ja! schmerzlich fühl' ich's, Herr der Welt,
Mephisto's Laufbahn ist total verfehlt —
Was And'res wär' aus mir geworden,
Hätt'st Du mich nicht beim Sündenfall
Verdammt zur ew'gen Flammenqual,
So trüg' ich Bänder jetzt und Orden,
Als England's höchster General!

Postalisches.

In No. 14 des „Echo“ bemeint ein Einsender den Mangel jedes postalischen Ehrentitels für die eidgenössischen Postkommiss.

Der Mann hat recht. Schon lange haben wir uns für eine wohlklingendere Unterzeichnung in der persönlichen Nennung höherer Postbeamten bemüht, bisher leider vergeblich. Hier einige Beispiele nach Wahl: Ober-Post-Scriptum-Rat (hauptsächlich für poste restante Schalterbeamte, weil dort infolge Vorwiegens weiblicher Korrespondenz auch der günstigste Nährboden für Post-Script- und andere Irrtümer ist.) Post-ferstum-Rat (besonders für Expeditionsgehilfen bei eidgenössischen Schützenfesten, die mit Berücksichtigung der geschossenen Becher und stehen gebliebener Regenstürme in Anspruch genommen sind.) Diejenigen Herren aber, die an der Genfer Zone mit der Transit-Expedition der primeurs du midi sich um das Vaterland verdient machen, könnte man zu post tenebras-Luzuräten ernennen, unter Verleihung des Ordens „pour le Meerretig“ mit Neblauch und Rieblit!

Eine Antwort auf das Bauernnationalratskandidaten-Lied.

(Gesandt von einem Bauern.)

Zur Einsicht doch die Bauernköpfe kamen;
Sie hatten Mut zur strammen Einigkeit.
Nun stehen's fest und halten treu zusammen
In schönen Aargaus alter Dienstbarkeit. —
Es folget gern der Schweizerbau'r,
Wenn eingeführt von einem Laur,
Der Jägermuff ist er nicht mehr hold
Und gönnt dem Sekretär den Bundesold.

Dies scheint gewissen Herrn kaum zu gefallen;
So in dem langen Kandidaten-Lied,
Das leßt'hin in des „Nebelspalters“ Hallen
Erklang, zum Gaudium und Störfried. —
Von einem Bauerngeneral
Weiß nichts das Bauernpersonal.
Ein Retter wohl thut Not dem Bauernstand,
Zum Wohle für das ganze Vaterland.

Ein Streber ist nicht jedesmat der Retter;
Er sucht nicht wie andere Eigenmut;
Doch machen Viele gleich ein Mordgegeter,
Wenn Einer etwas thut zum Bauernschuß. —
Wer hinterm Ofen niemals saß,
Der sucht den Andern nicht für — das —
Ein Jeder strebt und sucht Verbesserung,
It's nicht erlaubt zur Bauern-Einigung?

Jeder ordentliche Mensch kann sich denken, das Stückelberger-Bankett muß mich kränken. Ich selber habe doch auch gemacht, zu vielen Hunderten Farben bezahlt, und hätte gern mit Teufels-Genial als großartiger Maler getrahlt. Meine Frau verübete ganz unverblümt, ihr Mann mache sich fürchtbar berühmt; und als ich meine Bilder ausgestellt, hat sich verwundert die ganze Welt! Ich sah Leute vor meinen Gemälden hocken mit langen Gesichtern und fast erschrocken. Ich hörte da trümpfen und vertuschen, man schwagte von Klecken und Verpuffen. Ein verfluchter Kerl mit langer Nase erlaubte sich gar die freche Phrase: „Da kann doch bemerken ein jedes Kind, der einseitige Mensch ist farbenblind! — Das grüne Wasser, das blaue Gras! — Die roten Sonnen, was ist doch das? — und dieses Weib da macht wirklich Augen, es könnten sich etliche Klagen dran saugen!“ Man kann sich vorstellen, wie das thut, mir stockete begreiflich das Künstlerblut, und meine Frau behauptete mit Gewinzel: „Mein Mann ist aber doch ein großer Pinsel.“ Es giebt eben überall leider so himmeltraurige Künstlerbeneider. Ich gedenke aber doch noch zu erstarren an Entwürfen von Briefporto-Marken. Ich weiß ja, daß die Herren, die verehrten, bei der Konkurrenz mich sehr entbehren. Ein Marke kann natürlich nicht Allen so durch und durch wohlgefallen. Um begrüßt zu werden ganz allgemein, muß sie recht hübsch oder häßlich sein; da schaff ich ein Werk absunderlich, zum Nüßmen und Schimpfen verwunderlich. Da komm' ich doch sicher und heilig ans Brett wie Stückelberger zum Ehrenbankett. Uebrigens will ich beim Handwerk verbleiben und weißlich die Malerei weiter treiben. Es behauptete jüngst ein echter Tropf, es fehle zum Malen mir halt der Kopf. Malte Stückelberger für unser Land denn etwa mit dem Kopf, und nicht mit der Hand? Von Künstlern, man sieh't's an uns zwei Weiden, muß immer der Einte viel Unrecht leiden. Ich aber bin einmal sicher der Mann, der den Stückelberger verdunkeln kann. Ich nehme verstoßen gar sein in Acht, wie's der Geseierte mit dem Kopf macht, und muß dann nicht vor Kritikaster-Schergen meine gemalten Stückel verbergen.

Hans Kasper, Farbenmarder.